19. 55. 8 5.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

30. Jahrgang. | 3. August 1924. | Nummer 31.

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen von der Geschäftsstelle: A. Knoff, Lodz, Wegnera Nr. 1. **Selbstkostenpreis 10 Groschen.** Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf**, Pound, Wis. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Auf dem Glaubenspfade.

Volk, aus Gottes Geist gezeugt,
Pilgernd auf dem Glaubenspfade,
Schnurgerade
Geht dein Weg zum Himmelssaal
Hier im Tal —
Zu dem Land der ew'gen Wonne,
Wo er selbst, der deine Sonne,
Dich begrüßt beim heil'gen Mahl.

Walle froh bei seinem Licht
Auf dem dir beschiednen Pfade!
Seine Gnade
Wankt und weicht zu keiner Stund',
Ist der Grund,
Dich zu stärken im Vertrauen,
Bis du kannst mit Augen schauen,
Wie Gott steht zu deinem Bund.

Amen, ja, so soll es sein:
Wir verschreiben als die Seinen
Uns dem Einen,
Der uns hat erkauft mit Blut.
Gott ist gut,
Nie wird er die Seinen lassen,
Nein, erbarmend sie umfassen.
Preis sei ihm, der Wunder tut! —

Geh voran, wir folgen dir,
Herzog der erlösten Sünder!
Du, der Kinder
A und O zu aller Zeit —
Bis der Streit
Ausgekämpft, der Sieg errungen,
Bis wir sind hindurchgedrungen
Zu der süßen Ewigkeit!

Glaube ist Sieg.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5, 4.

Dieser Glaube **hat** die Welt überwunden. Für ihn gibts keine Hindernisse und Schwierigkeiten mehr, die es ihm vielleicht unmöglich erscheinen ließen, das Ziel zu erreichen. Er **hat** es im Glauben schon erreicht, weil er Jesum, den Weltüberwinder, selbst hat. Ehe wir den Kampf mit der Welt, dem Fleische und den Mächten der Finsternis aufnehmen, sind wir uns des Sieges sicher, wie die beiden gläubigen Kundschafter Josua und Kaleb, welche zum Volke sagten: „Fallet nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht: denn wir wollen sie wie Brot fressen. Ihr Schutz ist von ihnen gewichen, und Jehova ist mit uns" 4. Mose 14, 9. Dieser Glaube war ihr Sieg, durch den sie erreichten, was sie glaubten, während alle übrigen 600 000 Mann in der Wüste umkamen. Wenn Leute immer im voraus schon sagen: „Bei mir wird's wohl nicht gut gehen" das zu tun, was sie für den Willen Gottes erkannten, oder: „Ich werde wohl doch nicht ans Ziel kommen, wenn da so viel dazu gehört", so muß man stets an das Wort Jesu denken: „**Dir geschehe, wie du geglaubt hast!**"

Unser Kleinglaube hindert Gott, für uns zu streiten und zu siegen. Eine Erfahrung Israels mag dies wieder illustrieren. Lesen wir das ganze 20. Kapitel im 2. Buche Chronika, so finden wir erst schon das vertrauensvolle und gläubige Gebet Josaphats, als Israel von den Feinden bedrängt ist. Darauf kommt die Antwort des Herrn, sie brauchen in der Sache nichts weiter zu tun, als dem Feind entgegen zu gehen und zuzusehen, wie der Herr für Israel streiten würde, Vers 17. Und ehe sie in die Schlacht ziehen, spricht Josaphat zum Volk: „Glaubt an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubt seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben."

So ziehen vor dem Kriegsheer die Sänger her, dem Herrn zu danken (denn sie hatten ja den Sieg schon im Glauben), und da sie anfangen mit Danken und Loben, läßt der Herr einen Hinterhalt über die Feinde kommen und sie werden vor den Augen Israels geschlagen. „Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze" Luk. 18, 7.

Dasselbe ist auch der Fall vom Fall über die Sünde. Viele hört man klagen: „Wenn ich doch dies oder jenes lassen könnte; ich habe schon bald alle Hoffnung verloren."

Laß mich erst eines fragen: Ist es nicht nur ein frommer Wunsch, sondern dein fester Wille, die betreffende Sünde zu lassen? Und zweitens: Willst du die Sünde nur los sein, weil sie dir fortwährend Unruhe macht, oder willst du sie lassen, um deinen Gott nicht länger damit zu entehren und zu betrüben? Vielleicht liegt in einem dieser beiden Punkte schon die Ursache deiner Niederlagen. Dann kommt noch der Hauptpunkt — der Glaube, der überwunden hat vor dem Kampf. Lege die bewußte Sünde des morgens dem Herrn zu Füßen mit reuigem Herzen, ihn so lange damit beleidigt und betrübt zu haben, und glaube bestimmt, daß du sie diesen Tag nicht tun wirst, denn Jesus, der Hohepriester, der Mitleiden hat mit unsern Schwachheiten, ist mit dieser Sünde fertig, er hat sie für dich überwunden. In ihm hast du den Sieg im Voraus. „Wer in ihm bleibet, sündigt nicht." 1. Joh. 3, 6.

Ist dann wirklich Gefahr nahe, so genügt ein Blick auf Jesum, und der Sieg ist völlig. Ebr. 12, 1—4. „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln; sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion." Ps. 84, 6. 8.

Die sichtbare Gemeinde.

Von O. Krause.

(Fortsetzung).

Wohl der Gemeinde, die ihren Ursprung in Gott hat und auf dem ewigen Felsen erbaut ist! Eine solche Gemeinde muß auch

II. **in ihrem Wesen,**

ihrer ganzen Erscheinung wundervoll sein. In unserem zweiten Punkt führe ich mehrere Sätze aus G. Nagel's Buch „Der große Kampf" an. Er sagt da unter anderem: „Die Gemeinde mußte, obwohl ihr inneres Wesen verborgen und unsichtbar war, doch in irgend einer Weise wahrnehmbar hervortreten. Jedes organische Leben hat das Bestreben, sich in einer bestimmten äußeren Form darzustellen. Beides, das Leben und seine Form, ist dann aber nicht Zweierlei, vielmehr ist die Form nichts anderes, als die äußere Erscheinung des Lebens, von ihm hervorgebracht und erhalten. Sobald das Leben schwindet, fällt mit ihm die Form notwendigerweise dahin. Eine tote Form ist religiöser Betrug.

Das Leben der apostolischen Gemeinden hatte das Gepräge eines familiären Geschwisterbundes. Die Gläubigen versammelten sich in irgend einem Hause zur Betrachtung der Schriftlehre und zur Feier des Herrnmahles. Alle fühlten sich durch die Bande des Geistes zu einer heiligen Einheit miteinander verbunden." Das erste und sichere Merkmal der Gläubigen war ihre brünstige Liebe zu einander.

Des weiteren offenbarte sich das Wesen der sichtbaren Gemeinde in der Gleichheit. Es gab keinen Unterschied zwischen „geistlichen" und „weltlichen" Gliedern in diesem geistlichen Hause, wo alle als ein Volk von Priestern aus- und eingingen. Die sichtbare Gemeinde hatte ferner zwei Aemter: das Aeltesten- und das Diakonenamt. Diese beiden Aemter genügen vollkommen, denn das erstere sorgt für die geistlichen und das zweite für die weltlichen Bedürfnisse der Gemeinde. Es gibt also keine Stufen der sogenannten Geistlichkeit in einer biblischen Gemeinde.

Ein weiteres Merkmal derselben war ihre innere Selbständigkeit und Selbstverwaltung. Jede Gemeinde entwickelte sich frei und ungehindert und offenbarte so ihre Geisteseinheit und ihren manigfachen Reichtum an Gaben und Kräften.

Auch das Verhältnis der Gemeinden untereinander war ein völlig freies und von keiner äußeren Norm bestimmt. Die Gemeinden bildeten einen freien, über Länder und Inseln sich erstreckenden Bruderbund. Alle wußten sich geleitet und regiert durch Christi Geist.

Die sichtbare Gemeinde Jesu Christi ist von der Welt getrennt. Das schließt denn auch völlige Trennung der Kirche vom Staat in sich. Das Staatskirchentum hebt den Unterschied zwischen der Welt und dem Reiche Christi auf, es unterwirft die Kirche der Herrschaft des Staates und setzt Zwang an die Stelle der Freiwilligkeit (vergl. dagegen Mat. 22, 21 und Joh. 18, 36). Das ist gerade der Unterschied der Kirche von der Familie und dem Staat, daß zwar alle drei göttliche Institute sind, daß es jedoch nicht von unserm Belieben abhängt, ob wir den beiden letzteren angehören wollen, während die Mitgliedschaft in der Gemeinde weder erblich ist, noch erzwungen werden kann, wie denn das ganze christliche Leben auf freier Ueberzeugung ruht." Kurz zusammengefaßt wäre eine christliche Gemeinde:

1. Eine freiwillig geschlossene Verbindung von wahren Gläubigen, die von der Welt abgesondert Jesum Christum als den Herrn bekennen und verehren. In diese Gemeinde dürfen nur Gläubige aufgenommen werden.

2. Eine Gemeinde, die Christi Verordnungen wie: Taufe, Abendmahl und völlige Unterordnung unter die geoffenbarte Wahrheit des Wortes hoch hält und darnach treu handelt.

3. Eine Gemeinde, die regen Missionssinn hat und ihre Gaben daran wendet, um die ihr von Jesus gestellte Aufgabe zu lösen.

Welches ist

III. ihr Ziel?

„Die neutestamentliche Gemeinde ist das Werkzeug zur Verwirklichung des göttlichen Heilsplanes, sie ist der Weg zur göttlichen Offenbarung. Die Gemeinde bildet den verborgenen Geistesgrund zu dem Friedensreich Christi auf Erden; durch sie will Jesus sich verherrlichen" (Nagel).

Das Ziel der sichtbaren Gemeinde ist ein dreifaches: Erstens soll Gott durch sie verherrlicht werden. Alle Glieder sollen etwas sein, zu Lobe seiner herrlichen Gnade. Gottes große Weisheit, Liebe, Allmacht, sowie alle seine Eigenschaften werden an seiner Gemeinde bewiesen. Seine Tugenden strahlt die Gemeinde aus.

Als zweites Ziel hat die Gemeinde die Förderung der Gottseligkeit ihrer Glieder im Auge. Sie wacht darüber, daß nichts in die Gemeinde Eingang finde, was das geistliche Wachstum der Geschwister in irgend einer Weise unterbinden könnte. Zur Erreichung dieses Ziels pflegt sie treulich den Besuch der Versammlungen, den Genuß des Abendmahls und die Gemeinschaft untereinander. Sie schreckt aber auch nicht zurück, Zucht zu üben und von sich hinauszutun, wer böse ist.

Drittens betrachtet die biblische Gemeinde es als ihre hohe Aufgabe, die Ausbreitung des Reiches Gottes nach außen hin mit allen ihr zu Gebote stehenden Gaben, Fähigkeiten und Mitteln zu fördern. Da sie vom Staat völlig getrennt ist, so treibt sie auch ihre Mission aus eigenen Mitteln. Jedes Mitglied dieser Gemeinde betrachtet es als sein köstliches Vorrecht, sich mit allem, was es hat und ist auf Gottes Altar zu legen und so mitzuhelfen, daß Gottes Reich komme. Deshalb ist jede biblische Gemeinde eine Missionsgemeinde und jeder Gläubige ein Missionar. So standen die ersten Christengemeinden als sichtbare Denkmäler der Liebe Gottes da, und so muß es auch heute noch bei wahren Gläubigen der Fall sein. Leider brachen bald nach der ersten Christenzeit Sturmfluten des Verderbens herein und verdunkelten das schöne Urbild der biblischen Gemeinde. Kaum 20 Jahre nach dem Tode des Apostels Paulus ließen sich schon verderbliche Stimmen hören: Ein Vorsteher der Gemeinde zu Rom, namens Clemens, schrieb im J. 95 n. Chr. an die Gem. zu Korinth einen Brief, in dem er das allgemeine Priestertum der Gläubigen und die Selbständigkeit der Gemeinde aufheben wollte. Im Anfang des 2. Jahrhunderts schrieb Ignatius, ein Bischof in Antiochien, daß der Bischof so anzusehen und zu verehren sei, wie Jesus selber, und wer sich dem Bischof widersetzt, widersetzt sich Gott. In seinen Briefen findet sich auch zum ersten Mal der Ausdruck „katholische, d. h. allgemeine Kirche", womit hier die Gesamtkirche gegenüber der einzelnen Gemeinde bezeichnet werden soll. Irenäus, der Ende des 2. Jahrhunderts Bischof in Lyon war, redet bereits von der Kirche als der alleinigen Quelle

alles Heils. Er sagt: „Wo die Kirche ist, da ist alle Gnade und nur an der Brust der Kirche kann man zum Leben gesäugt werden." Nach ihm ist der heilige Geist an die Kirche und ihre Ordnungen gebunden.

„Die letzte Hand legte an die Herstellung jener Fundamente, auf denen sich das Staatskirchentum und das Papsttum des römischen Bischofs aufbaute, Cyprian, der von 248—258 n. Chr. Bischof von Karthago war. Wie kein anderer hat er zur Umwandlung des Christentums in das katholische Kirchentum beigetragen. Von ihm stammt der Satz: „Außer der Kirche ist kein Heil." Ihm ist die Kirche die rettende Arche. Die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel und der alleinige Kanal des heiligen Geistes. Nach Cyprians Lehranschauung verkörpert sich die Einheit und Allgemeinheit der Kirche lediglich in dem Bischof. Die römische Kirche sieht er als Mutterschoß der Gesamtkirche an; der Stuhl des römischen Bischofs ist der Sitz der Zentralgewalt. (Schluß folgt.)

Aus der Werkstatt

Es mag die lieben Leser des Hausfreund vielleicht interessieren, einiges über ihren Freund zu hören, der wöchentlich in ihr Haus einkehrt, um ihnen zu dienen mit dem Inhalt, den er hie und da gesammelt hat.

Jede Nummer unseres Blattes erscheint bis jetzt in 3500 Exemplaren und wird nach 22 verschiedenen Ländern versandt Die größte Zahl entfällt auf Polen selbst. Hier sind weit über 2000 Abnehmer in Stadt und Land, die es schon längere oder kürzerer Zeit lieb haben und es gerne lesen, auch an seinem Wohl und Wehe regen Anteil nehmen. Dann folgt Nordamerika mit 480 Exemplaren. Unter den Abonnenten hinterm Ozean sind allein 119 Prediger, die den Hausfreund gerne lesen, mit großem Interesse das Werk des Herrn in Polen verfolgen und sich über das Bestehen und den Fortschritt herzlich freuen. In Deutschland sind 220 Abonnenten, die zum größten Teil aus Polen stammen und sich mit dem Werke ihrer alten Heimat noch immer verbunden fühlen. Auch Lettland, das vor dem Kriege mit uns eine Union bildete, hat dem Hausfreund seine Treue gehalten, trotz der großen politischen Umwälzungen. Es sind dort über hundert Leser unseres Blattes. In Canada haben wir 96 Häuser, die den Hausfreund gerne aufnehmen. Unsere vielgeprüften Geschwister in Rumänien und Bessarabien bekunden ihr Interesse mit 52 Abnehmern. Hinter den Aequator wandern in die Urwälder Brasiliens 38 Exemplare, um die alte Freundschaft zu bekunden und Segen, Trost, Aufmunterung und Belehrung zu bringen. In dem in letzten Jahren so viel genannten und anlockenden, für manchen auch verlockenden, Nachbarlande Argentinien haben 11 Ansiedler den Hausfreund liebgewonnen. Nach England, das sich für die Weltmissionen sehr interessiert und jeden Fortschritt auf den Missionsfeldern freudig begrüßt und moralisch und materiell würdig unterstützt, gehen 10 Exemplare. Der Freistaat Danzig hat sich, so jung er auch ist, in unserer Abonnentenliste einen Platz mit 5 Lesern gesichert. Frankreich beweist uns seine Freundschaft mit 4 Exemplaren. Auf derselben Stufe stehen auch die Czechoslowakei, die Bukowina, die Schweiz und Schweden. In Estland schlagen 2 Herzen für unsern Hausfreund. Den Schluß dieses Reigens bilden Indien, Holland, Ungarn, Bulgarien und Kalifornien mit je einem Exemplar.

Ueberblicken wir dieses weitverzweigte Feld, so will es uns fast als ein Völkerbund erscheinen, zu dem sich die Freunde unseres Blattes vereinigt haben und unser Herz freut sich außerordentlich, daß es der Herr möglich gemacht hat, bei der verhältnismäßig kleinen Zahl, die gedruckt wird, unser Blatt doch, wenn auch nur in einzelnen Exemplaren, nach den obengenannten 22 Ländern zu bringen. Wenn nun unser Hausfreund in den verschiedenen Ländern seinem Namen wirklich Ehre bereitet, indem er die alte Freundschaft befestigt und fördert, so sind wir des sehr zufrieden. Damit ist aber seine Aufgabe noch nicht ganz getan. Sein Herz ist so weit, daß er die ganze Welt zu Freunden haben möchte. Er gibt sich damit nicht zufrieden, daß er in den verschiedenen Ländern einzelne Freunde hat, die ihm Haus und Herz wöchentlich öffnen und ihn willkommen heißen. Auch neuen Freunden möchte er gerne ins Angesicht blicken. Nun wissen wir ja aus Erfahrung, daß es viel leichter ist neue Freundschaft zu schließen, wenn man von irgend einem alten Freunde eingeführt oder vorgestellt wird. Das erwartet der Hausfreund auch von seinen Freunden hüben und drüben, er möchte in einen weiteren Bekanntenkreis eingeführt sein. Würde jeder Abnehmer ein wenig mithelfen, so könnte sich unsre Abonnentenzahl in verhältnismäßig kurzer Zeit bedeutend heben, vielleicht gar verdoppeln. Bitte, versucht es einmal, unserem Blatte diese Freundschaft zu erweisen. Sollte jemand Bedenken haben, daß ihn der Hausfreund wieder ab und zu im Stich lassen und ausbleiben könnte, dem möchte der Werkmeister aus bester Absicht die Versicherung geben, daß, so weit es irgend möglich sein wird, das Ausbleiben nicht vorkommen soll. Nicht nur das allein. Unser Bestreben geht auch dahin, den früheren Umfang von mindestens zwölf Seiten wieder zu erreichen. Des Werkmeisters Gebet ist täglich, daß der Herr den Hausfreund allen, die ihn lesen, zum reichen Segen werden lassen möchte, bei denen dagegen, die ihn nicht lesen, Interesse wecken möchte, aber auch die Herzen willig machen möchte, zum Bestehen des Blattes wie auch zur Erweiterung desselben, reichliche Spenden zu senden. Wahre Freundschaft beruht ja bekanntlich auf gegenseitigem Geben und nehmen. Will ein Freund von seinem Freunde nur immer Nutzen haben, ohne auch ihm zu nützen, so kann man das nicht gut Freundschaft nennen, sondern der richtigere Ausdruck dafür wäre wohl „Ausnützung". Nun möchte aber niemand denken, daß der Hausfreund seine Freunde nur ausnützen will, das liegt ihm sehr fern, er möchte nur nützen wollen, bittet aber herzlich, ihm dies durch reichliche Beträge möglich zu machen. Einige haben

die kurzen Andeutungen in den vorigen Nummern in sehr anerkennenswerter Weise schon beachtet und den Werkmeister durch kleinere und größere Beträge sehr erfreut, und er gibt sich der freudigen Hoffnung hin, daß viele andere — am liebsten möchte er sagen alle — noch in derselben Weise folgen werden. Dadurch würde ein schwerer Sorgenstein von seinem Herzen gewälzt und er könnte seine schwere Arbeit mit Freuden tun.

Zur Erleichterung der Zahlungen für den Hausfreund haben wir für die Abonnenten des Inlandes in Warschau ein

Postscheckkonto Nr. 62.965

eröffnen lassen, auf das die Einzahlkarten der vorigen Nummer Hausfreund bereits beigelegt waren. Sowohl Einzelbezieher als auch Schriftenverteiler in den Gemeinden können davon Gebrauch machen. Es kostet das kein Porto. Die laut Vordruck ausgefüllten Karten gibt man auf der nächsten Post samt dem Betrage gegen Quittung ab, das übrige besorgt schon die Post. Wo noch solche Karten erwünscht sind, bitte dies an die Geschäftsstelle zu melden, und der Wunsch soll erfüllt werden.

Ein böser Gläubiger und seine Befriedigung.

König Alphons von Aragonien ging eines Tages durch seinen Park. Da saß nahe an dessen Ausgang ein Bittsteller, der offenbar auf den König gewartet hatte und eine gar dürftige Kleidung trug. „O, Herr König," rief der Arme dem sich nähernden Monarchen entgegen, „habt Erbarmen und helft mir!"

„Wo fehlt's?" fragte der König.

„Ach, Majestät," so lautete die Antwort, „ich werde jämmerlich von Schulden gedrückt und zwar von solchen, die schon von meinen Eltern herstammen und auf mich übergangen sind. Der Gläubiger ist ohne Erbarmen und gänzlich rücksichtslos. Es vergeht kein Tag, ohne daß er mich mahnt und peinigt. Da ich ihn nicht befriedigen kann, wie ich es gerne möchte, so führe ich ein elendes Leben, und das Andringen des Unbarmherzigen muß mich am Ende aufreiben". Der König ward, wie sich denken läßt, über den hartherzigen Gläubiger unmutig und fragte nach dessen Namen.

„Ach, Herr König," sprach der Bittsteller, „Ihr kennt ihn genau, und sein ungestümes Wesen kennt ihr auch, weil nicht einmal Ihr, hochgeborener Herr, vor seiner Zudringlichkeit und Tyranei sicher seid. Nur seid ihr mit den Leistungen und Zahlungen an ihn besser beraten als ich, weshalb Ihr ihn immer zufriedenstellt und den Druck nicht so verspürt als unsereins. Wißt, Herr König, der unverschämte Gläubiger und Erbtyrann ist kein anderer als der Magen. Eben jetzt quält er mich wieder gewaltig und schreit in einem fort: „Gib mir, was du mir schuldig bist!"

Der König lächelte und gab dem witzigen Erzähler ein ausreichendes Heilpflaster für seine Magenschmerzen, bemerkte ihm aber zugleich, er möge sich an einen bekannten, tüchtigen Advokaten wenden, der gegen den bösen Gläubiger aufs beste zu schützen vermöge; dieser Advokat heiße „Fleiß", und wer mit ihm einen rechtschaffenen Bund mache und auch des Advokaten Frau mit einlade, welche „Selbstbeschränkung" heiße, dem mache der Tyrann Magen in der Regel keine Sorgen.

Sorgen.

Als Jesus noch auf Erden wandelte, sah er, wie die Menschen um ihn herum sich mit Sorgen der Welt beschweren ließen. Er sah auch, wie oft seine Worte wenig Anklang fanden, weil Sorgen die Herzen erfüllten, während Vertrauen, Liebe und Dankbarkeit dadurch immer wieder gedämpft wurden. Dieses Uebel hat sich durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf die Gegenwart verpflanzt. Wie ein Gespenst schleicht die Sorge ohne Standesunterschied in ein jedes Haus und sucht die Menschen in ihren grauen Schleier einzuhüllen, um sie mit sich hinunterzuziehen in Verzweiflung und Tod.

An einem stürmischen Dezemberabend besuchte die Sorge auf ihrer Rundreise das Städtchen L. Stolz, kalt und erbarmungslos verbreitete sie Tränen, Krankheit und Tod. Jetzt bog sie um die Ecke einer belebten Straße, die meistens von der Mittelklasse der Einwohner des Städtchens bewohnt wurde, und klopfte an die Tür eines stattlichen Hauses. Es wurde geöffnet und sie trat ein. In einem der Zimmer saßen 5 muntere Kinder am Tisch und hatten ihr fröhliches Spiel, die Mutter dagegen saß schweigend und nachdenkend etwas abseits. Der Vater hatte im verflossenen Jahre das Vermögen verspielt, und der gute Onkel wollte dem Neffen nicht mehr Vorschub leisten. So ging es schnell abwärts, und um die Familie wob sich immer dichter der graue Schleier der Sorge. Da öffnete sich die Tür und der Vater trat ein. Müde beobachtete

die Mutter den Eintretenden, um aus seinen Zügen nur ein Fünkchen Hoffnung herauszulesen. „Wir sind verloren!" sagte dieser mit tonloser Stimme und sank in den nächsten Stuhl. Ein Abgrund tiefer Verzweiflung tat sich vor der Angeredeten auf, während das furchtbare Wort „Verloren" sich unaufhörlich in ihrem Innern zu wiederholen schien. Mit Hohn und Spott verließ die Sorge den Ort. Ihr Ziel war erreicht. Sie eilte weiter und blieb vor einem Prachtbau stehen. Auch hier öffnete sich das Portal und Frau Sorge trat ein. Sie huschte über die plüschbedeckten Vorräume und kam endlich in ein Zimmer, wo sich im Bettchen ein 7 bis 8-jähriges Kind in Fieberträumen hin und her wälzte. Trostlos saß die Mutter am Bettchen ihres einzigen Lieblings und lauschte auf jeden Atemzug. Der Vater ging ruhelos im Zimmer auf und ab und konnte es nicht fassen, daß sein Reichtum das Kind dem Tode nicht entreißen könne. „Mama!" flüsterte die Kleine, „unsere Sonntagschullehrerin erzählte, daß die Engel uns überall und immer begleiten und uns zuletzt in's Paradies führen. Ich glaube, jetzt kommen sie schon um mich zu holen. Hörst du nicht ihren schönen Gesang? Ich komme! ich komme!" rief das Kind und seine Seele entfloh mit den Engeln. Die Eltern brachen zusammen, Frau Sorge hüllte ihr Opfer in den grauen Schleier der Verzweiflung und verließ das Gemach. Jetzt schlug sie eine andere Richtung ein und besuchte eine arme Witwe mit ihren 3 Kindern. Diese wollten gerade eine Mahlzeit einnehmen, die aus etwas trockenem Schwarzbrot und einigen kalten Kartoffeln bestand. Doch die graue Gestalt zog sich plötzlich zurück. Aus dem Tischgebet der Mutter klang solch festes Gottvertrauen, daß ihr Herz frei von ängstlichen Sorgen blieb. Hier war Frau Sorge besiegt und mußte einsehen, daß sie über diese Herzen nichts vermag. Doch gab sie ihre Arbeit nicht auf und trat in die nächste Hütte. Krank, bleich und verlassen lag auf seinem Strohlager ein 12-jähriger Knabe, vor dem der Todesengel stand. Nach dem Tode seiner Eltern hatte der kleine Bruno durch Zeitungsverkauf sein Leben gefristet. Als er aber durch längere Krankheit verhindert war auszugehen, wurde sein Gottvertrauen, das einzige Vermächtnis seiner Eltern, auf die Probe gestellt. Das letzte Geld war für Miete ausgegeben, und ein böser Husten quälte ihn derart, daß er nach jedem neuen Anfall ganz matt wurde. Nach einem solchen Anfall war es, als Frau Sorge eintrat. Sie beugte sich über die abgezehrte Gestalt und schaute ihm prüfend in's Gesicht, um ihm einen Zug der Sorge einzuflößen. Der müde Pilger mag es gemerkt haben, denn er flüsterte in dem Augenblick: „Heiland, ich vertraue dir" und schloß die Augen, um sie beim Herrn in der Ewigkeit wieder zu öffnen.

„Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch", läßt uns der Herr sagen, und wenn wir meinen mitsorgen zu müssen, so ist das sehr unrichtig. Unser Leben steht in Gottes Händen, darum kann er uns nie vergessen. Matth. 10, 30 sagt uns: „Auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt." Wie viele davon werden alle Morgen ausgekämmt und fortgeworfen, weil sie nicht vermißt werden, aber Gott vermißt sie. Wie wunderbar! Sein Wissen erstreckt sich bis auf solche Kleinigkeiten. Sollten wir ihm da nicht vertrauen? Wenn der Herr die Haare bemerkt, die von unserm Haupte fallen, sehen wir daraus, daß er auch auf den Kopf achten wird, auf dem sie wachsen. Und wenn Gott das Haar vermißt, wird er den Jünger nicht vermissen? Gottes Auge ruht auf dir. Er ist es, der dir durch das graue Alltagsleben hindurchhilft, dir den Weg bahnt und dir zuruft: „Ich bin dein Gott, und ohne meinen Willen soll dir kein Haar gekrümmt werden." Darum laßt uns diesem Gott vertrauen, wissend, daß er als Vater über uns Wache hält.

Fürchte dich nicht, was auch geschieht,
Gott sorgt für dich, Sein Kind;
Sein liebend Auge auf dich sieht,
Gott sorgt für dich, Sein Kind.
Freundlich und treu,
Jeden Tag neu
Sorgt Er für dich, Sein Kind.

Schw. Lydia T.

Herzensreinheit.

Ein Prediger sagte einmal: Als ich bekehrt war, fand ich noch verschiedene Dinge in meinem Herzen nicht recht. Da war eine Art Spinngewebe in den Ecken. Mit Ernst, Wachen und Beten suchte ich sie wegzuwischen, aber sie erschienen immer wieder. Aber eines Tages kam der Herr und tötete die Spinne, da gab es keine Spinngewebe mehr. Hast du noch eine Spinne in deinem Herzen? Schaff diese hinweg, dann gibt es kein Spinngewebe mehr.

Konferenz des Lodzer Jugendkreises.

Unsere diesjährige Jugendkonferenz wurde von der Gemeinde Alexandrow freundlichst aufgenommen. Am ersten Pfingstfeiertage nachmittag begann sie mit einem schönen Jugendfest. Von nah und fern eilte die Jugend zusammen, und bald war die mit frischem Grün geschmückte Kapelle gefüllt von Zuhörern. Der Ortsprediger und Jugendpfleger, Br. Kupsch, eröffnete das Fest mit Psalm 45. „Mein Herz dichtet ein feines Lied" war das Thema seiner Ansprache. Es wechselten nun in wohlgeordneter Weise Gedichte, Quartette und Chorgesänge. Auch der Posaunenchor wirkte mit zur Verschönerung des Festes. Br. Fabian und Br. H. Goltz schilderten der Jugend in ganz kurzen Ansprachen die Liebe des Heilandes. Freudig erschallte das herrliche Danklied: „Dich will ich, o Jehova, loben," das von der Jugend des Lodzer Kreises gesungen wurde. Schnell vergingen die Stunden, und zum Schluß wies noch Prediger Kupsch hin auf die Freuden im Herrn, die unvergänglich sind. Reich gesegnet gingen wir auseinander, um am nächsten Tage wieder zusammenzukommen.

In die freie Gottesnatur hinaus sehnt sich die Jugend in den schönen Frühlingstagen, daher wurde auch die eigentliche Jugendkonferenz auf dem Lande abgehalten. Grabinietz war es, wohin die Gäste und Abgeordneten der verschiedenen Vereine am zweiten Pfingsttage eilten. Der Vormittag wurde dem geschäftlichen Teil der Konferenz gewidmet. Br. Jordan eröffnete die Sitzung mit einer Gebetsstunde. Nach der Wahl der Schriftführer wurden die Abgeordneten der einzelnen Vereine begrüßt. Es waren 9 Vereine durch 48 Abgeordnete vertreten. Dann folgte das Protokoll der vorjährigen Konferenz. Die Kreisvorsteherin, Schw. E. Streibel, sowie auch der Kreisvorsteher, Br. H. Dymmel, fehlten auf der Konferenz und können auch weiter ihr Amt nicht bekleiden. Beide hatten ein warmes Herz für die Jugendsache, die an ihnen viel verliert. An Br. Dymmels Stelle wurde auf der allgemeinen Jugendkonferenz in Kondrajetz Br. Jordan gewählt, der auch dem Jugendkreis bis zur Jahreskonferenz vorstand. Aus den Berichten der Kreispfleger konnte man ersehen, daß viele mit vollem Eifer wirkten und reiche Segnungen zu verzeichnen hatten; andere wieder mußten bekennen, nicht so gewirkt zu haben, wie sie es billig sollten. Die Kreispfleger hatten während des Jahres 5 Zusammenkünfte. Als Kreisvorsteher wurden gewählt Schw. Fiebrandt und Br. Dr. Speidel, beide aus Lodz I. Ferner wurden 14 Kreispfleger gewählt, Br. Feier aus Lodz II als Schriftführer und Sch. Dobewall aus Lodz I als Kassiererin. Prediger A. Wenske berichtete noch vom Jugendfest in Zdunska-Wola, dem er beigewohnt hat, und richtete einige ermahnende Worte an die Jugend.

Am Nachmittag waren noch zwei Ansprachen von den Predigern A. Wenske und Kupsch, die auf die hohen Ziele und großen Aufgaben der christlichen Jugend hinwiesen.

Mögen wir ihnen wirklich auch durch die Konferenz näher gekommen sein. R. Job.

Gemeindeberichte

Kijowietz, Gem. Dąbie. Der 6. Juli war ein neuer Beweis davon, daß der treue Gott mit uns ist und die Arbeit nicht vergeblich ist in den Herrn.

9 gerettete Seelen schlossen an dem Tage den Bund eines guten Gewissens mit Gott in der Taufe. Der Herr ist uns bei dieser Gelegenheit besonders nahe gewesen und hat uns reichlich gesegnet durch sein Wort.

Br. O. Krause, Kicin, und Unterzeichneter sowie die lieben Zionssänger verkündigten die frohe Botschaft von der rettenden Sünderliebe Jesu. Der schöne Garten in Kijowietz bot eine angenehme Andachtsstätte für die einige Hundert zählende Menge. Zwar wollte der Feind die Tauffeier durch einen Mann, dessen Sohn auch unter den Täuflingen war, stören, doch der Herr erhörte die ernsten Gebete seiner Kinder und ließ die Störung nicht zu. Möchte auch diesem Manne bald das Gnadenlicht aufgehen!

Uns der Fürbitte der Kinder Gottes empfehlend grüßt A. Rosner.

Lessen-Neubrück. Am 1. Pfingstfeiertag hatten wir in Neubrück die Freude zu sehen, wie 26 gerettete Seelen dem Herrn Jesum in der heiligen Taufe folgten. Eine besondere Freude war es für den Unterzeichneten, daß unter den Geretteten sich auch seine jüngste Tochter Berta befand. Unter den vielen erschienenen Geschwistern und Freunden waren auch Polen, welche mit großer Aufmerksamkeit der Wortverkündigung und

Taufhandlung folgten. Die Einführung der Neugetauften in die Gemeinde sowie die Feier des Abendmahls bildeten den Schluß des herrlichen Festes. A. H. Sommer.

Wochenrundschau

In Brasilien ist nach den letzten Nachrichten aus Washington der Aufstand als fast unterdrückt anzusehen.

In Teheran wurde der amerikanische Konsul von Fanatikern ermordert, als er den sogenannten „Zauberbrunnen" photographieren wollte. Dabei wurden auch der Sekretär des Konsuls, ein Offizier und 6 Polizeiagenten verwundet.

In Tokio sind in einer Nacht die amerikanischen Flaggen von dem Gebäude der amerikanischen Botschaft gestohlen worden. Das Kabinett hat versprochen alle Schritte zu unternehmen, um die Schuldigen zu bestrafen.

Ueber Rußlands Vorbereitungen wird aus New York vom 17. Juli gemeldet, daß nach Informationen der „Chicago Tribune" Sowjetrußland folgende Heereslieferungen bestellt, bzw. gekauft habe: In den letzten 3 Monaten aus Holland, Italien und der Schweiz 530 Aeroplane, 40 Tanks, 65 Torpedobootjäger und eine große Menge Munition und Waffen. Die italienischen Aeroplane kosten 2000 Goldrubel das Stück. Zweiganstalten der deutschen Junkerswerke sollen bei Moskau errichtet werden, da schon große Orders und Baranzahlungen vorliegen.

Die Attentäter auf das Lemberger Munitionslager sind am 16. Juli vom Standgericht zum Tode verurteilt worden. Das telephonische Begnadigungsgesuch der Verteidiger an den Staatspräsidenten Wojciechowski wurde abschlägig beantwortet und die Missetäter wurden um 2.50 Uhr erschossen.

Furchtbare Wetterkatastrophen werden aus China gemeldet. Der Janguo trat infolge lang anhaltender Regenfälle über das Ufer, riß die Dämme ein und überflutete das größte Handelszentrum Chinas im Norden von Peking. Hunderte von Dörfern sind zerstört worden. Die Zahl der Opfer geht in die Tausende. Die Katastrophe hat ein Gebiet betroffen, das wohlhabend und stark bevölkert war. Die große Ernte an Getreide, Baumwolle und Tabak und auch Bergwerke sind zerstört. Die Stadt Kalgan, die von 75.000 Menschen bewohnt ist, ist völlig zerstört. Der Sachschaden, den die Katastrophe bis her angerichtet hat, ist nicht zu übersehen und wird auf einige Milliarden Dollars geschätzt.

Aus Tokio wird ein neues Erdbeben gemeldet. Am Montag, den 14. Juli ereigneten sich dreißig Meilen nordwestlich von Kioso vier aufeinanderfolgende schwere Erdstöße, deren Wirkungen acht Minuten andauerten. Die ganze Bevölkerung wurde von einem panischen Schrecken ergriffen und stürzte auf die Straße. Ueber den Angerichteten Schaden liegen noch keine Meldungen vor.

Der Fürst von Salm, einer der reichsten Aristokraten Deutschlands, ist einer Automobilkatastrophe zum Opfer gefallen.

Das Automobil des Fürsten geriet auf dem Eisenbahngeleise unter einen Schnellzug, da die Rampe schlecht funktionierte und trotz der verzweifelten Anstrengungen des Wegwärters nicht herabfiel. Der Zug überfuhr das Automobil und der Fürst kam zusammen mit dem Chauffeur auf der Stelle ums Leben.

Die Leiche Lenins ist, wie sich jetzt herausstellt sehr flüchtig einbalsamiert und es haben sich bereits Verwesungserscheinungen gezeigt, die die Schließung des Mausoleums notwendig gemacht haben. Eine Spezialkommission hat jetzt beschlossen, die vollständige Mumifizierung der Leiche ausführen zu lassen, um sie so der Verehrung der Arbeiter länger zu erhalten. Mit der Mumifizierung ist Professor Worogiew aus Charkow betraut worden, der bereits seit Wochen mit der Operation beschäftigt ist, der er die größte Aufmerksamkeit widmet, und die er in vier Wochen erfolgreich zu Ende zu führen gedenkt. Der Sowjet einer russischen Stadt hat nach Moskau eine Petition gelangen lassen, die dafür eintritt, den Sonntag nicht mehr offiziel als Sonntag, sondern als „Leninstag" zu bezeichnen.

Gesucht werden:

1. **Justina Albertina Ratz**, und **Rudolf** und **Eva Ratz**, früher Mitglieder der Gemeinde Moissiejewka in Wolhynien, von ihren Kindern Hermann und Pauline Ratz, Midland, Mich. U. S. A.
2. **Emma Eichblatt**, verehelichte **Renz** und **Marta Eichblatt**, verheiratet mit einem Russen, von Schw. F. Kranich, Gladwin Mich.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.